

VIII. Knecht und Sieger.

1. Wer ist ein Knecht? — Wer trägt am Pfluge fleht.
2. Wer ist ein Sieger? — Wer immer weiter strebt.

IX. Kein Stillstand!

- A. 1. Nie rasten wollen — das ist meine Aufgabe.
2. In Gott ruhen dürfen — das ist Gottes Dank.
- B. 1. Rost' ich, dann rost' ich!
2. Rost' ich, dann verderb' ich!
3. Verderb' ich, dann komm' ich nie zu Gott.
- C. 1. Wir haben hier keine Zeit zum Ruhn — Es gibt noch so viel für Gott zu tun!
2. Es wartet dein Gott auf deine That — Du weißt, was er dir bereitet hat.
- D. 1. Du hast schon manches für Gott getan — freu' dich daran!
2. Du bist noch lang nicht bei ihm zu Haus — so ruh' noch nicht aus!
- E. 1. Immer tiefer! — Deine Seele ruft darnach!
2. Immer weiter! — Das Reich Gottes ruft darnach!
3. Immer höher! — Dein Gott ruft dir's zu!

Die mystische Liebesvereinigung.

Von Konrad Hock, Pfarrer, Eitleben, Unterfranken.

Dr Grabmann sagt in seiner sehr empfehlenswerten Schrift „Wesen und Grundlagen der katholischen Mystik“, man könne schwer sagen, was man sich unter der mystischen Liebesvereinigung vorstellen solle. Dr Grabmann berührt hier den wunden Punkt der jetzigen mystischen Literatur. Man weiß nicht recht, was man theologisch mit der mystischen Liebesvereinigung anfangen soll und darum kommt man aus seiner schiefen Auffassung über mystisches Leben überhaupt nicht heraus. Es sei im nachstehenden versucht, in möglichster Kürze eine Darlegung der mystischen Liebesvereinigung zu geben. Die mystische Liebesvereinigung mit Gott ist nichts anderes als das Wahrnehmen und Empfinden oder Verkosten jener geheimnisvollen Verbindung, welche Gott in der heiligmachenden Gnade mit der Seele eingeht. Wollen wir die mystische Liebesvereinigung verstehen, so müssen wir uns darum vor allem über das Wesen der heiligmachenden Gnade klar werden.

I. Das Wesentliche im Begriffe der Gnade liegt darin, daß Gott in der Gnade dem Geschöpfe mittheilt, was nur Gott allein von Natur aus eigen ist und was darum keinem Geschöpfe, auch dem höchsten nicht, von Natur aus zukommen kann. Die heiligmachende Gnade insbesondere ist die Mittheilung des göttlichen Lebens an die ver-

nünftigen Geschöpfe oder, anders ausgedrückt, die Teilnahme eines Geschöpfes am göttlichen Leben.

Gott Vater ist das Leben und der Ursprung alles Lebens. Von Ewigkeit her teilt Gott Vater sein Leben seinem Sohne mit, und zwar durch Zeugung. Jemand zeugen, heißt jemand das Leben mitteilen, und zwar so, daß das Gezeugte seinem Erzeuger in der Natur ähnlich ist. So zeugt die erste Person Gottes die zweite, indem sie ihr das göttliche Leben mitteilt. Eben deswegen wird auch die erste Person Gottes Vater und die zweite Person Gottes Sohn genannt. Ps 2, 7: „Der Herr sprach zu mir: Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt.“ Was nun Gott Vater seinem Sohne von Natur aus mitteilte, das wollte er auch seinen Geschöpfen aus Gnade mitteilen. Darum goß Gott zuerst den Engeln und dann den ersten Menschen sein göttliches Leben ein, und zwar abermals durch eine Art Zeugung. Durch diese Mitteilung des göttlichen Lebens sind wir wahrhaft „Kinder Gottes“, wahrhaft „aus Gott geboren“ (Joh 1, 12. 13). Diese Mitteilung des göttlichen Lebens vollzieht sich zum erstenmal in der heiligen Taufe. Darum werden wir in der Taufe wiedergeboren aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste (Jo 3, 5) und die Taufe selbst heißt „das Bad der Wiedergeburt“ (Tit 3, 5). Dieses göttliche Leben in uns wird von den Theologen heiligmachende Gnade genannt; der Heiland selbst gebraucht immer den Ausdruck Leben. „Ich bin gekommen, daß sie das Leben haben und es im Ueberflusse haben“ (Jo 10, 10). „Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und ich durch den Vater lebe, so wird auch derjenige, welcher mich ißt, durch mich leben“ (Jo 6, 58).

Wenn man sagt, Gott teile uns sein göttliches Leben mit, so ist dieses aber doch nicht so zu verstehen, als ob das göttliche Leben, so wie es in Gott ist, in uns übergehe. Sonst würden wir ja Gott selbst werden und wir kämen bei dieser Annahme in den Irrtum des Pantheismus. Wir bekommen nur etwas dem göttlichen Leben Ähnliches; aber wir bekommen doch etwas Reales, Wirkliches. Die heiligmachende Gnade ist nicht etwa bloß ein Wohlgefallen Gottes an unserer Seele, sondern sie ist eine reale Qualität, welche unserer Seele inhäriert. Wie ein Eisen, welches im Feuer liegt, vom wirklichen Feuer ganz durchdrungen ist, so ist unsere Seele von einem übernatürlichen Leben wirklich durchdrungen und erfüllt.

Um dieses göttliche Leben in uns dreht sich die ganze Heilsoökonomie Gottes. Dieses göttlichen Lebens wegen hat Gott die Menschen erschaffen. Sie sollten seine Kinder sein in Zeit und Ewigkeit. Als durch die Verfehlung der ersten Menschen dieses göttliche Leben der Gnade für die Menschen verloren ging, wurde der Sohn Gottes Mensch und litt und starb am Kreuze, um dieses Leben für die Menschheit wieder zu gewinnen. „Darin hat sich Gottes Liebe gegen uns geoffenbart, daß Gott seinen eingeborenen Sohn in die Welt geschickt hat, damit wir durch ihn leben“ (I. Jo 4, 9). Und

damit wir dieses göttliche Leben nicht mehr verlieren, blieb Jesus bei uns zurück im allerheiligsten Sakrament und gibt er sich uns zur Speise. „Dieses ist das Brot, das vom Himmel herabkommt, damit, wenn einer davon isst, er nicht sterbe.“ „Wenn einer von diesem Brote isst, wird er ewig leben“ (Jo 6, 50. 52). Was es um dieses wunderbare Leben der heiligmachenden Gnade eigentlich ist, werden wir alle in der Ewigkeit im Himmel schauen. Gott geht aber in seiner Liebe zu den Menschen und, wenn man so sagen darf, in seiner Freude an dem Leben der heiligmachenden Gnade so weit, daß er jene Seelen, welche einen höheren Grad der Gottesliebe erreicht haben, schon in diesem Leben das geheimnisvoll schöne und entzückende Leben der heiligmachenden Gnade schauen und verkosten läßt. Dieses Schauen und Empfinden oder Verkosten der heiligmachenden Gnade vollzieht sich auf dem Höhepunkt des sogenannten mystischen Lebens, in der mystischen Liebesvereinigung.

II. In der mystischen Liebesvereinigung erkennt der Mensch in einem von Gott ihm eingegossenen Lichte das Geheimnis der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Er erkennt klar unterschieden die drei göttlichen Personen, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist; er erkennt, daß diese drei Personen eins sind in der Natur; er erkennt sie nicht als drei Personen nebeneinander, sondern als ineinander seiend; er erkennt zugleich den trinitarischen Prozeß. Diesen trinitarischen Prozeß sieht er nicht als vergangen oder längst geschehen, sondern als innerwährend sich vollziehend. Er sieht, wie Gott Vater seinem Sohne das göttliche Leben mitteilt und wie beide durch ihre gegenseitige Liebe den Heiligen Geist hervorbringen. Der Mystiker sieht dieses Geheimnis der allerheiligsten Dreifaltigkeit nicht etwa außer sich oder fern von sich in einer Art Vision, sondern er sieht den dreieinigen Gott gegenwärtig in seiner Seele und in seiner Seele sieht er den trinitarischen Prozeß sich abspielen.

Dieses Schauen der allerheiligsten Dreifaltigkeit ist nicht ein Schauen von Angesicht zu Angesicht wie im Himmel, sondern es ist ein Erkennen, wie der heilige Johannes vom Kreuz an zahlreichen Stellen bemerkt, in einem „eingegossenen Licht“, ohne Zuhilfenahme des „Sinnes“ oder, um einen theologischen Ausdruck zu gebrauchen, ein Erkennen durch eingegossene geistige Bilder (*species intelligibiles a Deo inditae, impressae, infusae*). Das Schauen der allerheiligsten Dreifaltigkeit ist auch nicht ein Begreifen derselben. Das ist nicht einmal im Himmel möglich, noch weniger beim mystischen Erkennen. Die Erkenntnisse der mystischen Beschauung sind sehr klar, scharf und durchdringend, aber selbst auf der höchsten Stufe der mystischen Liebesvereinigung und da erst recht hat der Mystiker die Empfindung, daß er vor einem Geheimnis steht, das unergründlich ist und gerade dieses Schauen der Unbegreiflichkeit Gottes ist die Wonne des Mystikers, ein freudiges Anstaunen und Bewundern der göttlichen Größe und Unendlichkeit. Die Mystiker haben für diesen Zu-

stand einen Ausdruck, welcher von Neuereu gründlich mißverstanden wurde, nämlich den Ausdruck: Dunkel der Beschauung oder im Anschluß an Exod. 20, 21 *intrare in caliginem*, eintreten in das Dunkel, in welchem Gott wohnt.

Wie aber der Mystiker erkennt, daß der Vater seinem Sohn sein göttliches Leben mitteilt, so erkennt er ganz klar, daß der Vater auch ihm durch den Sohn im Heiligen Geist dieses göttliche Leben schenkt. „Der Mensch lebt im Vater, im Sohn und im Heiligen Geist ein göttliches Leben.“¹⁾ Es handelt sich hier nicht um ein Vermuten des Mystikers oder um etwas, was er durch vieles Nachdenken sich erst herausgrübeln muß, sondern der Mystiker schaut ganz klar und deutlich, daß das, was er von Gott empfängt, gerade das göttliche Leben ist. Die heilige Theresia schreibt (*Seelenb.* VII, 2): „Man erkennt da durch gewisse geheime Anhauchungen, die sehr oft so lebendig sind und so mächtig empfunden werden, daß gar kein Zweifel darüber bestehen kann, deutlich, daß Gott es ist, der unserer Seele das Leben gibt . . . es ist hier deutlich wahrzunehmen, daß in unserem Inneren einer ist, der Leben spendet diesem Leben.“ Dieses Mitteilen des göttlichen Lebens durch Gott an den Mystiker vollzieht sich unter einer Einwirkung Gottes auf die Seele, für welche der Mystiker keinen besseren Ausdruck findet als den Ausdruck „Berührung“. Der heilige Johannes vom Kreuz sagt, die Substanz Gottes berühre die Substanz der Seele. Damit ist zugleich ausgesprochen, daß diese geheimnisvolle Mitteilung des göttlichen Lebens sich im Wesen der Seele vollzieht. Es stimmt das überein mit der Auffassung der Mehrzahl der Theologen, daß die heiligmachende Gnade nicht den Kräften, sondern dem Wesen der Seele eingegossen wird. Daraus erklärt sich auch, daß die Mystiker die Mitteilung des göttlichen Lebens im Innersten ihrer Seele empfinden und nach Ausdrücken ringen, um dieses „Innerste“ ihrer Seele klarzulegen. Sie sagen dann, die Mitteilung des Lebens vollziehe sich in *apice animae*, in der Spitze der Seele oder im Seelenfüßlein, im tiefsten Seelengrunde, im Innersten ihres Innern.

III. Die Teilnahme am göttlichen Leben wird auch als eine Teilnahme an der göttlichen Natur bezeichnet. „Durch Christus hat uns Gott die größten und kostbaren Verheißungen geschenkt, damit ihr durch sie der göttlichen Natur teilhaftig werdet“ (II. Petr 1, 4). Sehr schön verbindet Thomas diese beiden Gedanken in dem Sage: „Der Mensch nimmt durch die Natur der Seele infolge einer gewissen Ähnlichkeit teil an der göttlichen Natur durch eine gewisse Wiedergeburt oder Wiedererschaffung.“ *Per naturam animae participat secundum quandam similitudinem naturam divinam per quandam regenerationem sive recreationem.*²⁾ Von dieser Teil-

¹⁾ Johannes v. Kreuz, Vorrede zur Lebenden Liebesflamme.

²⁾ S. I—II, qu. 110, n. 4.

nahme an der göttlichen Natur durch das Leben der heiligmachenden Gnade sagt nun Kardinal Franzelin: „Die Teilnahme an der göttlichen Natur umfaßt zwei Momente: 1. Die übernatürliche Verähnlichung mit der göttlichen Natur und 2. diese vorausgesetzt und durch diese wie durch ein Band eine beziehliche Teilnahme, nämlich die innigste Einigung mit der Substanz der Gottheit. Denn die Vergöttlichung, sagt Dionysius, begreift in sich die größtmögliche Verähnlichung und Einigung.“¹⁾ Wie nun der Mystiker die Mitteilung des göttlichen Lebens an seiner Seele wahrnimmt, so erkennt und empfindet er auch, daß er durch dieses göttliche Leben Gott überaus ähnlich und mit Gott auf das innigste vereinigt wird.

Diese Verähnlichung des Mystikers mit Gott ist das, was die mystischen Schriftsteller als Umgewandelt-, Umgestaltetwerden in Gott bezeichnen und was von den heiligen Vätern gern ein Vergöttlichtwerden genannt wird. Des näheren müssen wir uns diese Verähnlichung mit Gott denken als eine Verähnlichung mit der Heiligkeit Gottes. Eben deswegen vollzieht sich auch dieses Umgestaltetwerden in Gott nicht mit einem Schlage, sondern nur allmählich in einem meist sehr langsam sich entwickelnden Prozeß. Diese allmähliche Umgestaltung in Gott nimmt aber der Mystiker in dem ihm von Gott eingegossenen Lichte sehr deutlich wahr. Er sieht, wie seine Seele von ihren Fehlern und Schladen immer mehr gereinigt und wie sie immer schöner, immer Gott wohlgefälliger, immer heiliger wird, bis sie endlich in den Augen Gottes ganz rein und ganz schön und ganz heilig erscheint. Johannes vom Kreuz sagt: „Die Seele erblickt in ihrem Geiste alle Tugenden, welche ihr Gott geschenkt hat; denn er selbst wirkt dieses Licht in ihr.“ „Die Seele sieht sich selbst in der Schönheit Gottes ... durch Uebergestaltung in die Weisheit Gottes, in welcher man das Höhere sieht und besitzt, soweit es in diesem Leben geschehen kann.“²⁾ „Die Seele sieht sich selbst in die Tugenden des himmlischen Königs umgestaltet als eine geschaffene Königin.“³⁾ Nebenbei sei bemerkt: Trotz dieser Erkenntnis ihrer Schönheit und Heiligkeit ist die Seele von tiefster Selbstverachtung erfüllt, einmal weil sie klar erkennt, daß alle ihre Vorzüge unverdiente Gaben Gottes sind, welche ihr jederzeit von Gott wieder genommen werden können und dann weil sie, je weiter sie in der Erkenntnis Gottes voranschreitet, um so entsetzlicher auch die Bosheit der Sünde und namentlich ihrer eigenen Sünden schauen muß. Das Wohlgefallen, das Gott an der ihm ähnlich gewordenen Seele hat, zeigt sich als ein beständiger liebevoller „Blick“ Gottes auf die Seele. „Es blickt ihr freundlich entgegen das Angesicht des Wortes voll Huld und Gnade.“⁴⁾ „Gott wollte durch sein Anschauen der

¹⁾ De Deo Trino th. 43.

²⁾ Wechselgesang, Strophe 26 und 36.

³⁾ Lebendige Liebesflamme, 4. Str., 2. Vers.

⁴⁾ Joh. v. Kreuz, Leb. L., 4. Str., 2. Vers.

Seele die Gnade verleihen, daß er an ihr sein Wohlgefallen haben könnte.“¹⁾

Ist es dem Nichtmystiker schon schwer, sich eine Vorstellung davon zu machen, wie die mystische Seele ihre Verähnlichung mit Gott schaut und empfindet, so ist es noch schwerer, sich vorzustellen, wie die mystische Seele ihre Vereinigung mit Gott oder, wie die Mystiker gern sagen, ihre Vermählung mit Gott feiert. Wir begegnen denn auch bei den Mystikern den verschiedensten Ausdrücken, in denen sie sich bemühen, das, was in ihrer Seele vorgeht, darzulegen. Sie sagen, sie seien ganz in Gott versenkt, sie seien von Gott ganz erfüllt und durchdrungen, sie seien von Gott verschlungen, in Gott untergegangen, von Gott vernichtet worden, ihr eigenes Sein und Leben habe aufgehört und das Leben Gottes sei in ihnen, sie seien Gott selbst geworden. Vielleicht kommen wir zu einer klareren Vorstellung, wenn wir die Entwicklung verfolgen, in welcher die mystische Vereinigung der Seele mit Gott sich vollzieht. Wenn der Seele die einfache Beschauung, das sogenannte Gebet der Ruhe von Gott verliehen wird, so hat sie die Empfindung, daß zwischen Gott und ihr ein Abstand sei, daß sie Gott nur „nahe“, aber mit Gott noch nicht vereinigt sei; zugleich fühlt sie in sich ein brennendes Verlangen, zur Vereinigung mit Gott zu gelangen. Mit dem Fortschreiten der Beschauung fühlt die Seele die Entfernung zwischen Gott und ihr geringer werden, aber selbst beim Gebet der sogenannten „einfachen Vereinigung“ sieht sie sich mit Gott noch nicht vereinigt. Erst beim Eintreten des dritten Grades des beschaulichen Gebetes, d. i. beim Eintritt der in der Ekstase sich vollziehenden mystischen Verlobung, empfindet die Seele ihre Vereinigung mit Gott; aber diese Vereinigung befriedigt sie nicht. Denn diese Vereinigung kommt ihr vor mehr als ein Neben- oder Aneinandersein, nicht als ein Zueinandersein und überdies dauert die Vereinigung der mystischen Verlobung immer nur eine Zeitlang und läßt dann eine um so größere Sehnsucht nach der vollen und immerwährenden Vereinigung in der Seele zurück. Erst mit der mystischen Ehe kommt die Seele zur wahren und vollen Vereinigung mit Gott, aber auch hier nur stufenweise. Zuerst ist es der Seele, als sei sie von Gott ganz umgeben, gleichsam von Gott „umarmt“, „umfassen“, sie ist in Gott eingegangen, wie ein Stein in das gewaltige Weltmeer. Allmählich empfindet die Seele, daß sie nicht bloß von Gott umfassen werde, sondern daß sie in Gott eingehe, in Gott hineindringe und erst auf der Höhe der mystischen Liebesvereinigung hat die Seele das Gefühl, daß nicht bloß sie in Gott sei, sondern daß Gott auch in ihr sei, daß Gott ihr Innerstes durchdringe und erfülle und um diesen höchsten Grad der mystischen Liebesvereinigung handelt es sich, wenn die Mystiker sagen, sie seien ganz in Gott verschlungen, nicht mehr sie lebten und

¹⁾ Wechselgesang, Str. 24 und 25.

wirkten, sondern Gott selbst lebe und wirke in ihnen. — Diese Vereinigung mit Gott feiert die Seele mitunter mit allen drei göttlichen Personen in gleicher Weise, meist aber tritt die Vereinigung mit einer göttlichen Person stärker hervor. Das gewöhnliche ist, daß die Seele die Vereinigung mit dem Worte Gottes, mit der ewigen Weisheit feiert und durch das Wort mit dem Vater und dem Heiligen Geiste. Es geschieht aber auch, daß die Seele die Vereinigung mit dem Heiligen Geiste besonders lebhaft empfindet und mit Recht hebt der heilige Johannes vom Kreuz hervor, daß die Vereinigung mit dem Heiligen Geist als eine überaus große und eigene Gnade anzusehen ist.¹⁾

IV. An der schon angeführten Stelle sagt der heilige Thomas: „Mit der Potenz des Verstandes nimmt der Mensch teil an der göttlichen Erkenntnis durch die Tugend des Glaubens und mit der Potenz des Willens an der göttlichen Liebe durch die Tugend der Liebe.“ *Per potentiam intellectivam homo participat cognitionem divinam per virtutem fidei et secundum potentiam voluntatis amorem divinum per virtutem caritatis.* Damit kommen wir zu neuen Wundern in der mystischen Liebesvereinigung. Die Theologen sagen, mit der heiligmachenden Gnade zögen auch die eingegossenen göttlichen und sittlichen Tugenden in die Seele ein, aber während die heiligmachende Gnade dem Wesen, der Substanz der Seele eingedrückt werde, würden die göttlichen und sittlichen Tugenden den Kräften der Seele, näherhin dem Verstand und dem Willen der Seele eingegossen. Wie nun der Mystiker erkennt und empfindet, daß ihm das göttliche Leben mitgeteilt und er in diesem Leben und durch dieses Leben Gott ähnlich und mit Gott vereinigt wird, so erkennt und empfindet er auch in seiner Seele das Wirken der göttlichen und sittlichen Tugenden.

Gott allein ist es von Natur eigen, sich selbst so zu erkennen wie er ist; uns Geschöpfen kommt es von Natur aus zu, Gott nur durch Schlußfolgerung zu erkennen. Wenn das Leben der heiligmachenden Gnade in das Licht der Glorie übergeht — und Thomas von Aquin sagt: „Gnade und Glorie gehören zu demselben genus, da die Gnade nichts anderes ist als ein gewisser Anfang der Glorie in uns“²⁾ — dann dürfen auch wir Geschöpfe an der Art und Weise, wie Gott sich erkennt, teilnehmen, indem auch wir Gott schauen, so wie er ist, unverhüllt, von Angesicht zu Angesicht. An dieser rein übernatürlichen Erkenntnisweise Gottes nehmen wir aber auch schon auf Erden teil in der Tugend des Glaubens. Scheeben³⁾ sagt: Der Glaube befähigt unsere Vernunft, „sich an die Erkenntnis Gottes anzuschließen und in unfehlbarer Weise die Geheimnisse zu erkennen,

¹⁾ Leb. Liebesfl., letzter Vers.

²⁾ Summa II—II, qu. 24, a. 3, ad 2.

³⁾ Scheeben, Die Herrlichkeiten der göttl. Gnade III, 4.

die Gott allein zugänglich und jedem geschaffenen Auge verborgen sind“. Nirgends aber leuchtet die Tugend des Glaubens so herrlich wie in den Erkenntnissen, welche Gott in der mystischen Liebesvereinigung der Seele eingießt. Das „Schauen“, das Gott hier gewährt, ist nicht dem Schauen Gottes im Himmel gleich. Darin sind alle mystischen Lehrer einig, obwohl die mystische Seele mitunter das Gefühl hat, als könne sie auch im Himmel Gott nicht herrlicher schauen als es hier in der Beschauung ihr gegeben wird. Aber wenn die Beschauung auf Erden auch nicht ein unmittelbares Schauen Gottes ist, wie es im Himmel der Fall ist, so ist sie doch die klarste Erkenntnis Gottes, die hier auf Erden einem Menschen zuteil wird. P. Schram¹⁾ führt ein Wort des P. Godinez an, welcher erklärte, er habe einige Theologen gekannt, die manchmal mit der Gnade der Beschauung der allerheiligsten Dreifaltigkeit beschenkt wurden, und welche sagten, das Licht, welches sie über dieses Geheimnis in den Büchern fänden, sei schwach, während dagegen das Licht der Beschauung klar und erwärmend sei, den Verstand tief erleuchtend und den Willen lieblich erwärmend. Gott gibt in der mystischen Liebesvereinigung der Seele, wie wir schon oben sahen, das Schauen des Geheimnisses der allerheiligsten Dreifaltigkeit; er gibt ihr aber auch das Schauen aller göttlichen Vollkommenheiten, der Allmacht, Weisheit und Liebe und namentlich auch der göttlichen Unendlichkeit, Einfachheit und Unbegreiflichkeit. Johannes vom Kreuz zählt dieses Schauen der göttlichen Vollkommenheiten zu den größten mystischen Gnaden und spricht hierüber in den begeistertsten Wendungen.²⁾ Gott führt die beschauliche Seele aber auch ein in die Werke, welche er zur Rettung der Menschen unternommen hat und gibt ihr ergreifende Erkenntnisse von der Menschwerdung des Sohnes Gottes, von dem Geheimnis der Erlösung und von den Führungen der göttlichen Vorsehung.

Heinrich, Dogm. Theol. V, § 278, VI., nennt die Liebe der Seligen im Himmel „eine Teilnahme an jener Liebe, womit Gott sich selbst, der Sohn den Vater liebt“. Und sagt dann: „Die übernatürliche Liebe ist aber bereits auf Erden wesentlich dieselbe wie in der Glorie, die auf der übernatürlichen Lebensgemeinschaft mit Gott beruhende, in der Teilnahme an der göttlichen Liebe bestehende Liebe der Kindschaft.“ Gerade diese Wahrheit wird der beschaulichen Seele zu ihrem größten Entzücken gezeigt. Sie liebt Gott und erkennt im eingegossenen Licht, daß diese ihre Liebe dieselbe ist, mit welcher Gott sich liebt. Darum gebrauchen die beschaulichen Seelen so gern den Ausdruck: Ich liebe Gott mit göttlicher Liebe; Gott liebt sich selbst in mir. Johannes vom Kreuz sagt, die Liebe der Seele werde in die Liebe Gottes „umgestaltet“, die Seele trinke die Liebe

¹⁾ Theol. Myst. § 267.

²⁾ Leb. Liebesfl., 3. Str., 1. und 2. Vers.

ihrer Geliebten, weil er ihr dieselbe eingieße; ¹⁾ „Gott lehrt die Seele Gott lieben, wie er sich selbst liebt ... er gibt ihr seine eigene Liebe, mit welcher sie ihn wieder liebt ... solange sie diese Liebe nicht erreicht hat, ist sie noch nicht vergnügt.“ ²⁾ Die Seele erkennt aber nicht bloß, daß sie Gott mit göttlicher Liebe liebt, sondern sie erkennt und fühlt auch, daß sie von Gott geliebt wird und daß Gott sie in dieser Liebe mit den zärtlichsten Erweisen seiner Liebe überschüttet. Es ist das der gegenseitige Liebesaustausch zwischen Gott und der mystischen Seele, welchen die Mystiker in den lebhaftesten Farben schildern und welcher der Seele schon auf Erden eine Glückseligkeit bereitet, wie sie den Seligen des Himmels vorbehalten zu sein scheinen möchte.

Heinrich schreibt a. a. O. weiterhin: „Das wesentlich Uebernatürliche an den übernatürlichen Akten besteht in einer gewissen Teilnahme an der den göttlichen Akten eigentümlichen spezifisch göttlichen Vollkommenheit.“ Der Mystiker erkennt diese Wahrheit auch, wenn er Akte setzt, welche aus den sogenannten sittlichen Tugenden hervorgehen, also Akte der Klugheit, der Gerechtigkeit, der Mäßigkeit und der Sturmmut und der mit diesen Kardinaltugenden verwandten Tugenden. Der Mystiker erkennt und empfindet, daß er bei seinen Tugendakten teilnimmt an der göttlichen Weisheit, an der göttlichen Kraft, an dem Haß Gottes gegen alle Sünde und Unordnung. Hiemit kommen wir zu einem letzten Punkt, der im Leben des Mystikers eine große Rolle spielt. Muß man nämlich das mystische Erlebnis im allgemeinen bezeichnen als das Erkennen und Verkosten der göttlichen Gnadeneinwirkungen, so ist im voraus anzunehmen, daß der Mystiker auch das Walten der aktuellen Gnaden wahrnimmt und empfindet. In der Tat ist dieses der Fall, und zwar in einer solchen Stärke, daß der Mystiker sich immerfort bewußt bleibt, er denke, wolle, rede und handle nur in der Kraft Gottes. Nach dem heiligen Johannes vom Kreuz ist es eine Hauptaufgabe der sogenannten „Nacht des Geistes“, die natürlichen Kräfte des Menschen so umzuwandeln, daß sie ihre natürliche Art und Weise, tätig zu sein, verlieren und fähig werden, von Gott in göttlicher Weise bewegt und gebraucht zu werden. „Gott befreit dich da von dir selbst; er windet dir deine Vermögen aus den Händen, um sie dann ganz nach seinem Willen und seiner Weise zu gebrauchen.“ ³⁾ Der Mystiker gebraucht darum so gern die Ausdrücke: Gott handelt und wirkt durch mich; es ist, als sei ich selbst nicht mehr tätig, als tue Gott selbst alles in mir. Hier ist nicht bloß die Substanz der Seele vergöttlicht, sondern auch alle Kräfte der Seele sind von Gott in Besitz genommen und aus der Sphäre des Natürlichen in die Sphäre des

¹⁾ Wechsels. Str. 18.

²⁾ Wechsels. Str. 38.

³⁾ D. Nacht d. Seele II, 16, vgl. II, 9.

Uebernatürlichen erhoben und so in gewissem Sinne vergöttlicht. Beim Mystiker ist Gott wirklich alles in allem geworden.

V. Es ist ein durch das Tridentinum festgesetzter Glaubenssatz, daß das Leben der heiligmachenden Gnade in den einzelnen Gerechten sehr verschieden ist und von den einzelnen Gerechten vermehrt werden kann und soll. Die Ursache dieser Vermehrung des göttlichen Lebens in uns ist einerseits der Mensch selbst, der seine Seele für die Aufnahme der Gnade mehr oder weniger zubereiten, disponieren und der durch Mitwirkung mit der Gnade, durch Uebung guter Werke Gott zur Vermehrung der heiligmachenden Gnade veranlassen kann, anderseits aber auch Gott selbst, welcher den einzelnen austheilt wie er will, der aus Gründen, die ihm allein bekannt sind, dem einen mehr, dem anderen weniger Gnadenleben eingießt. Dieses Gesetz der Gnadenvermehrung nimmt der Mystiker täglich in sich wahr. Er erkennt und empfindet, wie das Leben der Gnade in ihm zunimmt bald stark, bald weniger stark, bald auch in außerordentlich starker Weise. Im allgemeinen gilt, daß das Leben der Gnade im Mystiker umsomehr erstarkt, je weiter er in der Vollkommenheit voranschreitet. Dasselbe Vaterunser, das dem Mystiker einen reichen Zuwachs an Leben brachte, weil er es andächtig betete, wird ihm nach Ablauf eines Jahres einen weit stärkeren Zuwachs an Leben bringen, weil er im Laufe dieses Jahres vor Gott schöner und Gott wohlgefälliger wurde. Der Mystiker nimmt auch wahr, daß die verschiedenen guten Werke, die er verrichtet, ihm eine sehr verschiedene Zunahme an göttlichem Leben verschaffen. So nimmt er wahr, daß nach dem Empfang der heiligen Kommunion oder beim Anhören der heiligen Messe während der Wandlung oder bei der Uebung eines Liebesdienstes, der ein besonderes Opfer verlangt, oder bei ruhiger Ertragung einer Kränkung das Leben der Gnade in ihm viel stärker als sonst zunimmt. Der Mystiker erlebt aber auch Augenblicke und Zeiten, in denen das Leben der Gnade in so außerordentlich starker Vermehrung seiner Seele eingegossen wird, daß ihm diese Einwirkung Gottes wie eine neue, besonders gnadenreiche Vermählung Gottes mit seiner Seele vorkommt. Der heilige Johannes vom Kreuz spricht von diesen starken Vermählungen in der letzten Strophe seiner lebendigen Liebesflamme in Ausdrücken, welche dem Nichtmystiker durchaus unverständlich bleiben. Er bezeichnet diese Vermählungen als ein besonders starkes „Erwachen des göttlichen Bräutigams im Schoße“ des Mystikers, als ein Eingreifen Gottes, durch welches die Seele in ihrem tiefsten Innern sanft und liebevoll bewegt und erschüttert und mit den kostbarsten Gnaden bereichert wird.

Ist so die Vermehrung des göttlichen Lebens in der Seele eines jeden Mystikers bald mehr, bald weniger stark, so läßt sich doch in der Entwicklung der mystischen Liebesvereinigung ein ganz gesetzmäßiges Vorwärtsschreiten beobachten. Man kann hier drei Entwid-

lungsstufen unterscheiden, eine beginnende, eine fortschreitende und eine vollendete Liebesvereinigung der Seele mit Gott.

Steht die Seele noch im Anfang der mystischen Liebesvereinigung, so ist das Schauen der allerheiligsten Dreifaltigkeit noch nicht immerwährend, sondern hört oft längere Zeit auf. Wenn der Mystiker durch irgend eine Unvollkommenheit Gott mißfällig wird, entzieht ihm Gott sogar für einige Zeit das Innewerden seiner Vereinigung mit Gott. In dieser anfänglichen Vereinigung wird auch das Vereinigtsein mit Gott empfunden als ein bloßes Umfangentwerden von Gott, wie bereits oben dargelegt wurde. Eine andere Eigentümlichkeit dieser ersten Periode ist, daß die Gnaden in der Stärke, in welcher sie empfangen werden, nicht anhalten, sondern nach einiger Zeit wieder schwächer werden. In diese erste Zeit der mystischen Liebesvereinigung fällt auch die schmerzliche und vielfach monate- und jahrelang andauernde Prüfung der Nacht des Geistes, in welcher die Seele Gott nicht mehr als liebevollen Vater, sondern als erzürnten Richter schaut und sich von Gott zurückgestoßen fühlt, obwohl sie merkwürdigerweise zu gleicher Zeit auch ihrer Vereinigung mit Gott sich bewußt bleibt.

Bei der fortschreitenden Liebesvereinigung ist das Schauen der allerheiligsten Dreifaltigkeit und das Bewußtsein der Vereinigung mit Gott immerwährend; die Vereinigung mit Gott wird empfunden als ein Eindringen in Gott; die Gnadeneinwirkungen Gottes werden nicht mehr schwächer, sondern erhalten sich in ihrer Stärke und nehmen täglich zu. Während dieser zweiten Periode muß die Seele durch starke Eingießungen der göttlichen Liebe und mitunter auch durch Ertragung äußerer Schwierigkeiten von ihren letzten Schlacken gereinigt werden, damit sie zur vollendeten Liebesvereinigung mit Gott erhoben werden kann.

Den Anfang dieser vollendeten Liebesvereinigung mit Gott dürfen wir wohl darin erblicken, daß die Seele sich von Gott ganz durchdrungen und in Besitz genommen sieht. Sie wird aber wohl erst dann richtig erreicht sein, wenn jene beiden Merkmale eintreten, welche Johannes vom Kreuz der mystischen Liebesvereinigung zuschreibt, nämlich das Aufhören der Konkupiszenz und das Freisein von Seelenleiden.

Adam und Eva waren von Gott nicht bloß mit der übernatürlichen heiligmachenden Gnade geschmückt, sondern sie bekamen von Gott auch eine Reihe außernatürlicher Gaben, die sogenannten praeternaturalia, nämlich die Freiheit von der Konkupiszenz, die Gabe einer eingegossenen Wissenschaft in natürlichen und übernatürlichen Dingen, die Gabe, nicht leiden zu brauchen und nicht sterben zu müssen und die Herrschaft über die Natur. Durch die heilige Taufe wird uns die heiligmachende Gnade wiedergegeben, aber die außernatürlichen Gaben bleiben uns versagt. Aus dem Leben der Heiligen wissen wir aber, daß Gott seinen Auserwählten zum Teil und bis

zu einem gewissen Grad auch die *praeternaturalia* gegeben hat, und es ist ein Gedanke, den wir namentlich beim heiligen Johannes vom Kreuz finden, daß diese besondere Vergünstigung gerade auf der Höhe der mystischen Liebesvereinigung gewährt wird, so daß also hier Gott den Menschen im gewissen Sinn in den ursprünglichen Paradieseszustand versetzt.

In zahlreichen Stellen bezeichnet der heilige Johannes die Beschauung als eine eingegossene Erkenntnis; er setzt sie sogar in Parallele mit der *cognitio matutina* und *vespertina* der Engel.¹⁾ So ist die Beschauung im gewissen Sinn eine Zurückstattung des *donum scientiae*.

Nach der Taufe bleibt im Menschen die Koncupiszenz, die Neigung zum Bösen, und sie zeigt sich namentlich auch darin, daß schon die ersten Regungen des menschlichen Begehrungsvermögens vor Einsetzen der Verstandestätigkeit, die sogenannten *motus primo primi* zum Bösen hinstreben. Johannes vom Kreuz betont wiederholt, daß in der mystischen Liebesvereinigung diese ersten Regungen nicht zum Bösen, sondern zum Guten hinneigen. „Wie eine minder vollkommene Seele öfter nach dem Verstand, Willen und Gedächtnis und nach den Begierden erste Bewegungen hat, welche sich zum Bösen oder zur Unvollkommenheit hinneigen, so wird die in diesem Stand (der mystischen Liebesvereinigung) befindliche Seele nach ihrem Verstand, Willen und Gedächtnis und nach ihren Begierden bei plötzlichen Erregungen der Regel nach von Gott bewegt und neigt sich zu ihm hin.“²⁾ „In diesem Stande ist der sinnliche Teil mit allen seinen Vermögen, Kräften und Schwachheiten schon unterworfen, daher ist dieses Leben ein gewisses seliges Leben und hat eine Ähnlichkeit mit jenem Stande der Unschuld, wo die ganze Harmonie und Fähigkeit des sinnlichen Teiles dem Menschen im Frieden und in der Eintracht mit dem höheren Teil zur größeren Ergözung und reichlicheren Beihilfe der Erkenntnis und Liebe Gottes diente.“³⁾ Praktisch ist die Sache so, daß eine mystische Seele auf der Höhe der mystischen Liebesvereinigung z. B. bei Beleidigungen und Kränkungen nicht zum Unwillen und Aerger versucht wird, sondern entweder ganz ruhig und unberührt von den verletzenden Worten bleibt oder zur Freude und zum Lob Gottes gestimmt ist, daß sie bei Lob und Anerkennung nicht zum Stolz, sondern zu Akten der Selbstverachtung hinneigt.

Im Paradies gab es keinen Schmerz und kein Leid. Keinen körperlichen Schmerz mehr zu fühlen, wird in diesem Leben wohl niemand gewährt werden, nachdem der Heiland körperlich so viel gelitten hat und seine Lieblinge gerade an seinem Leiden teilzunehmen gewürdigt werden. Wohl aber gewährt Gott auf der Höhe der mystischen Liebesvereinigung eine solche Vereinigung des menschlichen

¹⁾ Wechselsg. Str. 36. — ²⁾ Wechselsg. Str. 19. — ³⁾ Wechselsg. Str. 32.

Willens mit dem Willen Gottes, daß ein tiefer Friede in der Seele herrscht, der durch nichts erschüttert wird. Johannes vom Kreuz schreibt hierüber:¹⁾ „Der Geliebte gewährt der Braut, daß die Leidenschaften in der Seele nicht nur nicht herrschen, sondern ihr auch nicht die geringste Bitterkeit beibringen können. . . . Vorher waren zwar die Wasser des Schmerzes über manche Angelegenheit, auch über ihre eigenen Sünden oder über die Sünden anderer bis zur Seele eingedrungen; denn die geistig Gesinnten empfinden die Sünden am schmerzlichsten. Nun aber sind sie der Braut, ob schon sie gehörig Bedacht darauf nimmt, kein Grund mehr zum Schmerz oder zu einer empfindlichen Angst. Sie wird auch nicht mehr von dem Mitleid, d. i. von einem ängstlichen Gefühl desselben ergriffen, wiewohl sie der Wirkung und Vollkommenheit des Mitleids nicht ermangelt. Denn bei der Seele fehlt in diesem Stande bloß das, was in den Tugenden schwach war, dagegen bleibt das zurück, was gründlich, stark, fest und vollkommen ist. In dieser Uebergestaltung der Liebe geht in der Seele etwas Aehnliches wie in den Engeln vor. Denn diese beachten die Dinge, welche Schmerzen bringen, auf eine vollkommene Weise, ohne Empfindung des Schmerzes. Sie üben Werke der Barmherzigkeit und des Mitleids aus, ohne das Gefühl eines gleichen Leidens. Bei der einen oder anderen Seele macht indessen Gott manchmal eine Ausnahme und läßt sie Schmerzen leiden, auf daß ihr Verdienst vermehrt werde, wie er an der seligsten jungfräulichen Mutter getan hat. . . . Die Seele wird auch von den Begierden der Hoffnung nicht geplagt und geängstigt. Sie ist nach der Beschaffenheit des gegenwärtigen Lebens in der göttlichen Vereinigung vergnügt und zufrieden. . . . Hinsichtlich des Todes sowohl als auch des Lebens ist sie dem göttlichen Willen gleichförmig. . . . Nichts kann sie berühren oder ihr ein lästiges Gefühl beibringen, denn sie hat schon alle Dinge verlassen und ist in den ersehnten Lustgarten eingegangen, wo sie eines allseitigen Friedens genießt.“

Was die Seele in der mystischen Liebesvereinigung schaut, kostet und genießt, kann nicht ohne Einfluß auf den Körper bleiben, sondern es nimmt auch der Körper an den Freuden und Gnaden der mystischen Liebesvereinigung teil — *per redundantiam*, um einen theologischen Ausdruck zu gebrauchen. Johannes vom Kreuz spricht hiervon in der letzten Strophe seines Wechselgesanges: „In diesem Stande ist der sinnliche Teil der Seele so geläutert und gewissermaßen sozusagen vergeistigt, daß er sich mit seinen natürlichen Kräften und Vermögen zurückzieht, um an den geistigen Gaben, welche Gott der Seele wirklich spendet, teilzunehmen und dieselben nach seiner Weise zu genießen. . . . Der sinnliche Teil und seine Vermögen können die geistigen Güter nicht eigentlich und wesentlich verkosten, weil sie weder in dem gegenwärtigen noch in dem zukünftigen Leben

¹⁾ Wechselg. Str. 30 und 31.

eine entsprechende Empfänglichkeit dafür haben; aber durch ein gewisses Ueberströmen des Geistes empfangen sie eine Ergözung, wodurch sie gleichfalls zur Sammlung angezogen werden, in welcher die Seele schon die geistigen Güter trinkt."

VI. Es ist eine beklagenswerte Tatsache, daß die Schriften der Mystiker vielfach selbst von Theologen nicht verstanden oder falsch verstanden werden. Vorstehende Ausführungen geben den Schlüssel, der uns die Tore in das geheimnisvolle Reich der Mystik öffnet und das Verständnis für viele Wendungen und Ausdrücke der Mystiker bietet, die sonst kaum zu verstehen sind. Sie zeigen aber auch, daß die Wissenschaft der Mystik keineswegs in der Luft hängt, sondern in den Bau der katholischen Dogmatik fest eingefügt werden kann und muß. Johannes vom Kreuz stützt sich in seinen mystischen Darlegungen fortwährend auf seine reiche philosophisch-theologische Bildung. Möchten ihm hierin alle mystischen Schriftsteller folgen! Möchten aber vorstehende Ausführungen auch alle Leser aufmuntern, selbst nach mystischen Gnaden zu streben! Leicht wird dieses Streben nicht sein. Denn mystische Gnaden werden nur demjenigen gewährt, der eine hohe Gottesliebe sich errungen hat; eine hohe Gottesliebe erringen wir aber nur dann, wenn wir der Weltliebe absterben und die ungeordnete Eigenliebe in uns ertöten. Aber der Lohn all dieser langen und schweren Kämpfe wird schon in diesem Leben ein wunderbarer sein. Die Reichtümer der göttlichen Gnade werden sich über uns ergießen und wir verkosten von der Glückseligkeit Gottes. Denn auch das Glück des Mystikers nimmt an dem Wesen des Uebernatürlichen teil. Es ist das Glück, das Gott selbst genießt und das er aus Guld auch seinem Geschöpf schenkt. Der Mystiker geht schon in diesem Leben ein in die Freude seines Herrn und er empfängt den Frieden, der im Herzen Jesu selber wohnt.

Spiritismus.

Von P. Wilh. Raesen S. J., Feldkirch.

(Fortsetzung.)

III. Was ist von den spiritistischen Tatsachen zu halten?

Viele spiritistische Erscheinungen, die man noch vor 20, 30 Jahren absolut nicht auf natürliche Kräfte zurückführen konnte, sind bereits ihres geheimnisvollen Dunkels entkleidet und werden restlos auf natürliche Weise erklärt. Wir folgen dabei den Ausführungen Dr Ettlingers in Hochland, a. a. O. S. 49 f. und anderer Forscher. Die geheimnisvollen Klopflaute in der Familie Fox zu Hydesville wurden von den beiden Töchtern Margareta und Katharina 1888 als Betrug erklärt; sie gestanden zu, alle Welt hintergangen zu haben. Die